

# «Waldzeichen» ermahnen zu mehr Achtsamkeit

*Sunhild Wollwage und Martin Walch stellen im Pfrundhaus aus*

Eschen

Von einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Wald geprägt sind die Bilder und Objekte von Sunhild Wollwage und Martin Walch, die zurzeit im Pfrundhaus, Eschen, zu sehen sind. Baumblätter und Kiefernadeln, Birkenrinde und Waldreben sind in den ausgestellten Werken in einer Art verarbeitet, die das Gefühl für langsame Naturvorgänge fördert.

THOMAS G. BRUNNER

Seit man viel davon spricht, dass der Wald stirbt, ist ein Prozess der Waldsensibilisierung im Gang, der auch für die eigentlich stillen Werke in der von der «tangente» organisierten Ausstellung wach macht. Zwar hätte allein die ungewöhnliche Art, in der Sunhild Wollwage und Martin Walch mit der Natur arbeiten, besondere Aufmerksamkeit verdient, doch ist es kein Wunder, dass die Aktualität des sterbenden Waldes den Sinn für eine ruhige, nicht effekthascherische Kunst, die sonst vielleicht eine Sache von Insidern bliebe, auch in sonst weniger von künstlerischen Leistungen Beeindruckten schärft. Die Ausstellung im Pfrundhaus dürfte darum für einmal die Beachtung finden, die Kunst immer verdient.

## Bereicherndes Nebeneinander

Manchmal fast nahtlos gehen die Werke von Sunhild Wollwage und Martin Walch ineinander über, man hat bei der Präsentation der Werke nicht scharf zwischen den beiden Kunstschaaffenden trennen wollen. Martin Walch, der seit 1985 bei Sunhild Wollwage lernt und mit ihr zusammenarbeitet, scheut die Nähe zur Meisterin nicht, zeigt aber dennoch eine eigene Sprache, setzt die Impulse zu eigenen Aussagen um, entwickelt eine andere Handschrift mit den oft gleichen Materialien.

Sunhild Wollwage schreibt zum Beispiel Waldbriefe, in denen Batikstoff und Japanpapier poetische Verbindungen eingehen und die Schriftzeichen aus zahllosen in den Bildgrund eingenähten Kiefernadeln bestehen, während Martin Walch seit 1986 ein Tagebuch führt, das immer noch in einem Gazeviereck Platz hat: dicht an dicht eine Art Moostepich bildend, steckt er Tannennadel an Tannennadel ins feine Gewebe.

## Ansprechende Kombinationen

Die Waldbriefe, oft mit Federn und anderen Fundstücken ergänzt, bilden einen Hauptaspekt von Sunhild Wollwages Schaffen. Papier und Stoff nehmen unterschiedliche Grundfarben an. Vieles in der Kunst von Wollwage und Walch kommt einem rituell vor: rhythmisches, arbeitsintensives Sich-Annähern an Entwicklungsprozesse und Schaffensvorgänge in der Natur.

Sunhild Wollwage gestaltet Erdblätter: Wandobjekte, die eigenwillige Formen annehmen, auch an Organisches, in der Natur Gewachsenes erinnern. Langsamkeit verratend, während Martin Walch grössere Stücke von Birkenrinde in Plexiglaskästen zelebriert wie ein Archäologe Teile einer zweittausendjährigen Schriftrolle, zerbrechlich und kostbar wirkt die von der Natur gebildete dünne Haut, viele der Farbvariationen wirken wie gemalt.

Martin Walch benützt das Chlorophyllgrün als Farbe, sammelt vergängliche Grasspuren auf seinen Tüchern, lässt die Wiese zum Maler werden – Sunhild Wollwage näht Gras in grosse Tücher ein, wieder Textilkunst mit Naturmaterialien kombinierend.

## Erinnerungen an die Steinzeit

Während Sunhild Wollwage ihre Waldbriefe und kleinen Botschaften zu immer subtilerer Poesie steigert, Kombinationen ausprobiert, schon eine ganze Bibliothek von Kiefernadeln-Briefen geschrieben hat, drängt Martin Walch auch in den Bereich der Skulptur. Mit Waldreben formt er grosse Objekte, die er als Körbe bezeichnet: Sie erinnern in ihrer Form an riesige Fischreusen. Zwei sind aufgehängt, ein weiterer, mit verschlungenen, an Schlangen erinnernden Schläuchen versehener Korb hat sich auf den Boden niedergelassen, bestimmt den Raum. Aus geschnittenen Ästen und Schnur gestaltet Walch Sitzmöbel, die daran denken lassen, dass es auch in Urmenschenbehausungen ganz komfortabel hätte zugehen können: Die Stühle und Liegestühle lassen sich brauchen, haben gleichzeitig einen archaischen Charme, sie werden umspielt vom Reiz der Steinzeit, von Erinnerungen ans Wildsein. Solche Arbeiten mit grösseren Formen hindert Walch aber nicht daran, eine Unzahl verschieden grosser und verschieden gefärbter Blätter zu einer von einer Glasröhre geschützten Stelle aufzuspiessen, und in seinen «Blättern» verdichtet er Laubmengen verschiedener Bäume zu kompakten, an monochrome Malerei erinnernden Flächen.

## Unüberhörbare Botschaft

Vieles verbindet Sunhild Wollwage und Martin Walch, dennoch gehen sie mit denselben Intentionen und Materialien unterschiedlich um, finden ihre eigenen Formen und Ausdrucksweisen. Man sieht, dass sich zwei Menschen, die sich mit demselben Thema auseinandersetzen, noch lange nicht identische Werke produzieren müssen. Dass beide langwierige Arbeitsprozesse nicht scheuen, wird auf immer wieder andere Art sichtbar. Die Waldbriefe, die Grastücher, das Tagebuch und die Körbe wachsen langsam – aber immer noch um einiges schneller als Bäume. Sie laden dazu ein, sich auf diese Langsamkeit einzulassen, auf den langen Atem des Waldes. Dass vieles an dieser Langsamkeit mindestens so sensationell ist wie irgendein neuer Geschwindigkeitsrekord sieht man sofort, wenn man den Werken gegenübersteht. Wenn man sich auf sie einlässt, mit ihnen langsamer und leiser wird, sieht man es noch besser. Die Werke, so aufsehenerregend sie sind, wären vielleicht zu leise, beachtet zu werden, wenn da nicht dieser Wald wäre, der stirbt. Vielleicht tragen sie dazu bei, wirklich aufmerkamer zu werden für den Wald, der mit seinem Leiden dafür sorgt, eine Kunst zu sehen, an der man sonst allzu achtlos vorbeigehe. Auf jeden Fall erfüllen die Werke von Sunhild Wollwage und Martin Walch eine Grundaufgabe der Kunst: Sie vermitteln Achtsamkeit. Die Ausstellung dauert noch bis zum 23. April und ist von Donnerstag bis Freitag von 15 bis 20 Uhr, Samstag und Sonntag von 14 bis 18 Uhr geöffnet.

St. Galler Tagblatt

18. 4. 89